

## Der Volksdichter

Was bleibt von einem Dichter? Wenn er Glück hat, erinnert man sich wenigstens an eins seiner Werke. Wenn er Pech hat – oder es nicht besser verdient – ist dem Publikum sein Namen unbekannt. Es kann aber noch schlimmer kommen. Jedermann kennt etwas von diesem Dichter, kann es diesem jedoch nicht zuordnen. Theodor Fontane, der Wanderer durch die Mark Brandenburg, bewundert 1894 einen solchen Dichter: „ich kann mir nämlich kaum einen ordentlichen Deutschen vorstellen, der nicht Bürger-Schwärmer wäre. Als Balladier steckt er doch den ganzen Rest in die Tasche; der Ruhm Bürger's hat mir immer als ein Ideal vorgeschwebt: ein Gedicht und unsterblich.“ Der Philosoph Arthur Schopenhauer notierte schon 1864 in seinem handschriftlichen Nachlass: „Sie setzen Leuten Monumente, aus denen einst die Nachwelt gar nicht wissen wird was sie machen soll. - Aber Bürgern setzen sie keines.“ Eine weitere Geistesgröße – Ludwig van Beethoven – nutzt die von Fontane angesprochene Ballade *Lenore* als Vorlage für eine seiner letzten Klaviersonaten: die Klaviersonate op. 101, A-Dur. Nun ist das etwas für Spezialisten der klassischen Musik, aber der Schlußsatz der IX. Sinfonie des Meisters mit der Ode an die Freude ist dagegen fast ein Schlager geworden. Dabei geht die charakteristische Melodie dieses Satzes, die Beethoven schon vorher in seiner Chorphantasie nutzte, auf Bürgers Gedicht *Gegenliebe* zurück. Daneben hat er *Mollys Abschied*, *Seufzer eine Ungeliebten* und *Das Blümchen Wunderhold* vertont. Auch Goethe und Schiller profitierten von Bürger: dessen *Lenore* begründete 1773 die Gattung der Kunstballade, lange bevor die beiden Weimaraner dazu eigene Beiträge lieferten, wobei oft das sogenannte Balladenjahr 1797 genannt wird. So mag es den wissenden Leser schon verwundern, dass sich angeblich Bürger mit seiner im Jahre 1773 entstandenen *Lenore* an den erst 1782 entstandenen Goetheschen *Erlkönig* angelehnt haben soll.

Doch vergessen wir einmal diese berühmten Leute, konstatieren lediglich, dass neben Beethoven noch über 180 Komponisten für die Verbreitung von Bürgers Texten gesorgt haben und befassen uns mit dem gemeinen Leben und der deutschen Sprache, der Umgangssprache. Was sagen uns folgende Wörter: Ackerflur, Adelsbrut, Haremswächter, Lausejunge, querfeldein, sattelfest, tiefbetäubt, Unschuldsdieb oder Volksgewimmel?

Es sind Wörter, die man nicht nur in jedem Wörterbuch findet, sondern die man auch mal selbst verwendet und immer wieder lesen kann. Das Besondere daran ist jedoch, dass diese Wörter nicht schon immer zum Wortschatz des Deutschen gehörten, sondern Wortschöpfungen sind, die wir neben vielen anderen unserem Dichter verdanken. Nicht vergessen sei, dass auch viele Redewendungen aus Bürgers Werken, besonders dem *Münchhausen*, der *Lenore* oder *Der Kaiser und der Abt* in die Umgangssprache Eingang gefunden haben; man denke nur an den Ritt auf der Kanonenkugel oder dem Ziehen am eigenen Schopf aus dem Sumpf.

Eine Bemerkung des Schweizer Autors und Literaturwissenschaftlers Peter von Matt von 1998 zeigt am deutlichsten die Problematik des aktuellen Bürger-Bil-

des: „Bürger hat das deutsche Gedicht zu einem Ereignis aller fünf Sinne gemacht. Wie das deutsche Theater vom sozialen Scharfblick [Jakob Michael Reinhold] Lenz', lebt der deutsche Vers bis heute von Bürgers melodischem Sensualismus - ob das die Dichterinnen und Dichter nun selber wissen oder nicht.“ Sie wissen es tatsächlich nicht mehr – das breite Publikum erst recht nicht. Die *Neue Geschichte der deutschen Literatur* von 2004 ignoriert Bürger, lediglich als Mitarbeiter seines Schülers August Wilhelm Schlegel wird er in einem Nebensatz erwähnt. Doch warum ist das so? Paul Raabe, der manchem Leser als Retter der Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale bekannt sein dürfte, formuliert es 1997 so:

„Er hatte noch erleben müssen, wie ihn einer der beiden Klassiker, Friedrich Schiller, in einer Rezension auf eine infame, unverzeihliche Weise wegen des volkstümlichen Stils seiner Gedichte und Balladen nicht nur abkanzelte, sondern zugleich moralisch vernichtete. [...] Das Verdikt der Klassiker hat dazu beigetragen, dass dieser Dichter der Sturm- und Drangperiode, in der die Aufklärung zugleich in literarischer Hinsicht einen Höhepunkt hatte, nie den Platz in der deutschen Literaturgeschichte erhalten hat, der diesem genialen und zugleich unglücklichen Autor zukommt.“

Bürger starb 1794, Friedrich Schiller 1805 und Johann Wolfgang Goethe 1832. Bis zu Goethes Tod und noch darüber hinaus war Bürger ohne Zweifel der populärste deutsche Dichter, der mit seinen Werken alle Schichten des Volkes erreichte. Es waren Gedichte, etwas was sich leicht auswendig lernen ließ, was sich deklamieren und singen ließ, was man billigst verbreiten konnte: über Liedflugschriften, die auf Märkten für Pfennigbeträge vertrieben wurden. Doch es war auch die Zeit, in der das Zeitalter der Romane beginnt, die mit größeren Auflagen zu niedrigeren Preisen zu haben waren – allerdings erst größere Verbreiterung fanden, als das Bildungsniveau, die Lesefähigkeit, hoch genug war und es finanzielle Freiräume gab. Mit dem globalen Siegeszug des Romans wurde die Lyrik immer weiter zurückgedrängt und spielt auch heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Noch mehr als diese international zu beobachtende Entwicklung hat dem Ansehen Bürgers ein deutscher Sonderweg geschadet: die deutsche Klassik mit ihrem Schillerschen Idealismus. Demgegenüber steht in Bürgers Werk das Individuum; jeder Mensch ist einzig und nicht nur gut oder nur schlecht. Insbesondere geht es Bürger nicht darum, diesen Menschen zu irgendetwas zu erziehen. Am besten charakterisiert wohl der Philosoph Arthur Schopenhauer, was Bürger antreibt:

„Ist doch überhaupt der Dichter der allgemeine Mensch: alles, was irgend eines Menschen Herz bewegt hat, und was die menschliche Natur, in irgendeiner Lage, aus sich hervortreibt, was irgendwo in einer Menschenbrust wohnt und brütet, - ist sein Thema und sein Stoff, - wie daneben auch die ganze übrige Natur. Daher kann der Dichter so gut die Wollust, wie die Mystik besingen, Anakreon oder Angelus Silesius seyn, Tragödien oder Komödien schreiben, die erhabene oder die gemeine Gesinnung darstellen, - nach Laune und Beruf. Demnach darf Niemand dem Dichter

vorschreiben, dass er edel und erhaben, moralisch, fromm, christlich, oder dies oder das sein soll, noch weniger ihm vorwerfen, dass er dies und nicht jenes sei. Er ist der Spiegel der Menschheit, und bringt ihr was sie fühlt und treibt zum Bewusstsein.“

Diese Haltung könnte man als selbstverständlich ansehen – war sie in Deutschland leider nicht. Schiller schwebte eine idealistische Literatur vor, die dazu dienen sollte, den Menschen zu etwas besserem, „höherem“ zu erziehen. Sein Ziel: edle Werke für edle Menschen. Dagegen Bürger: Literatur gleichermaßen für Gebildete und das gemeine Volk. Ausgerechnet in der Rezension von Bürgers Gedichtbänden von 1789 legte Schiller die Grundlagen für diesen Idealismus. Zu Lebzeiten war ihm damit kein Erfolg beschieden, der stellte sich erst ein, als das deutsche Bürgertum aus politischen Gründen seinen Idealismus okkupierte. Ob Schiller damit glücklich geworden wäre, bleibt offen; für diese Instrumentalisierung kann man ihn nicht verantwortlich machen – allerdings hat er eine perfekte Vorlage dafür geliefert, die auch die Nationalsozialisten bestens zu nutzen wussten: nicht von ungefähr sah Joseph Goebbels Schiller als „Fleisch von unserem Fleisch“, „Blut von unserem Blut“ und Hans Fabricius ihn „als Kampfgenosse Hitlers“. Begonnen hatte diese Entwicklung mit Georg Gottfried Gervinus *Deutscher Literaturgeschichte* von 1835 – 1842. Schiller war der neue Gott, was besonders zu dessen 100. Geburtstag zelebriert wurde. Gervinus ersetzte den populärsten deutschen Dichter – Bürger – durch Schiller. Allerdings war Bürger nicht das einzige Opfer, sondern nur das prominenteste. Es gab ab sofort und auf lange Zeit nur zwei bedeutende Dichter: Goethe und Schiller. Durch die Sakralisierung Schillers trat jedoch Goethe in den Hintergrund. Die Dominanz Schillers zeigen zwei Zitate aus der Literaturgeschichte Eduard Engels von 1928: „Am 10. November 1859 trat das Deutsche Volk in den höchsten Edelstand der Menschheit ein: als es den hundertsten Geburtstag Schillers feierte, wie die Völker noch nie das Fest eines andern Menschensohnes gefeiert hatten.“ Das Irrationale der Sakralisierung zeigt der Satz: „Zum Wertvollsten Deutscher Männer gehört der Höhenschwung der Seele: bei keinem Deutschen Dichter finden wir eine stärkere Beflügelung des überirdischen Empfindens als bei Schiller.“ Der Ausschluss des „schwachen“ Geschlechtes ist dabei wohl noch das kleinste Übel.

Der Charakter der Literatur wurde vaterländisch, von Schillerschem Pathos geprägt und prude – all das war Bürgers Lyrik nie. Zu welchen Auswüchsen das führte, zeigt 1884 die Auslassung Heinrich Pröhles in Bezug auf Schillers Rezension und im Sinne der „sittlichen Wiedergeburt Deutschlands“: dass „der Ehebruch [Bürgers] vor dem Gerichtshofe der poetischen Gerechtigkeit nicht länger ungestraft bleiben durfte. Niemand aber verdiente auf dem deutschen Parnasse eine moralische Zurechtweisung mehr als Bürger.“ Dass es nicht um das Werk, sondern die Person Bürger ging, machte schon Wilhelm Dilthey 1875 deutlich. Nachdem im Vorjahr Adolf Strodtmann den Bürger-Briefwechsel erstmals herausgegeben hatte, stünde nun genügend Material für einen Prozess gegen Bürger zur Verfügung und dieser

vertrete nur die „Durchschnittsvorstellung des gewöhnlichen Menschen.“

Für alle Leser, die im deutschen Bildungssystem aufgewachsen sind, erscheint es wenig glaubhaft, dass nicht Goethe und Schiller sondern Bürger über lange Zeit der populärste deutsche Dichter gewesen sein soll. Tatsächlich bedauerte Goethe noch 1827 im Gespräch mit seinem Eckermann, dass bezüglich seiner Gedichte im Volke alles still sei. Schiller erging es nicht anders, er jedoch wollte gar nicht populär sein, er lehnte es sogar ab, das Publikum mit seinen Anliegen bekannt zu machen. Seine Popularität kam erst, als im Zuge der Sakralisierung seine Gedichte in der Schule Pflichtstoff wurden. Und Bürger? Der Göttinger Historiker Arnold H. L. Heeren schreibt 1810: „Als Bürger's Lenore erschien, wußte man sie auch auswendig von der Elbe bis zur Donau.“ Der bereits zitierte Pröhle merkt noch 1856 an: „Bürgers *Lenore* steht an Verbreitung keinem der deutschen Volkslieder nach, wohl aber den meisten voran.“ Für die Popularität Bürgers beim gebildeten Publikum sprechen die 50 Gedichtausgaben, die bis 1830 erschienen. Hinzu kommen seine Beiträge in vielen der beliebten Almanache. Für das weniger gebildete Publikum erschien eine Flut von Liedflugschriften mit vielen seiner Gedichte, worauf schon 1859 Hofmann von Fallersleben hingewiesen hat – ohne dass die Literaturgeschichten dies zur Kenntnis nahmen.

Was kann bei dieser Vorgeschichte das Ziel sein? Zeigen, dass es sich lohnt, Bürgers Gedichte zu lesen und verstehen, wie der Zeitgeist Literaturgeschichte schreiben kann. Vielleicht kann dann mancher Leser dem Urteil des Bayern-Königs Ludwig I. von 1842 zustimmen:

„Kein Nachahmer, Urdichter (original) ist *Bürger*, in Balladen seines Vaterlandes größter. Weil er der teutschen Sprache lebendigen Ausdruck fand, auf's Meisterhafteste anwandte, darum wurde ihm eine Stelle Walhalla's. Wie wenn das Auge ein unbekanntes holdes Land erblickt, so ist es dem, *Bürger's* Werke lesenden Teutschen; freudig überrascht sieht er seiner Sprache ungeahnete Schönheit.“

Ein Hinweis für Leser, die sich näher mit dem Dichter beschäftigen möchten: auf der Website [www.gottfried-august-buerger-molmerwende.de](http://www.gottfried-august-buerger-molmerwende.de) findet man nicht nur alle Arbeiten, aus denen in diesem Werk zitiert wurde, sondern das umfangreichste Material zu Bürger überhaupt – basierend auf dem Archiv des Bürger-Biographen Helmut Scherer (Berlin). Neben Faksimile aller Bürgerschen Gedicht- und Werkausgaben sowie wissenschaftlicher als auch populärer Artikel zum Thema wird eine umfangreiche Sammlung von Illustrationen zu Bürgers Werk angeboten, ebenso wie eine Sammlung von Parodien. Aus Platzgründen wird auf ausführliche Literaturverweise verzichtet, mit den hier gemachten Angaben lassen sie sich jedoch leicht finden.